keit vgl. die bisher gesichteten Materialien, in: Starke, Käthe: Der Führer schenkt den Juden eine Stadt. Berlin 1975.

- 27 Nachweise bei Henckmann (wie Anm.7), S.292 (Anm. 56).
- 28 Wie Anm. 7 bzw. Vorwort zum Nachdruck (wie Anm. 9).
- 29 Vgl. dessen Veröffentlichung zu Geiger (wie Anm. 14).
- 30 Wie Anm. 7, S.329.
- 31 Vgl. Geiger, Moritz: Rezension zu Emil Utitz: Grundlegung (wie Anm. 9). In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, 1, 1922, S.399-406. Zit. nach Wiederabdruck in: Moritz Geiger (wie Anm. 14), S.132.
- 32 Vgl. beispielsweise: Ingarden, Roman: Untersuchungen zur Ontologie der Kunst, Tübingen 1962.
- 33 Vgl. u.a. Utitz, Emil: Der Künstler. Vier Vorträge, Stuttgart 1925. Ebenfalls in: ders.: Gundlegung (wie Anm. 9), Bd.1, S.272-276 und Bd.2, S.160-284.
  - 34 Verwiesen sei beispielsweise auf Ernst Kris, Otto Kurz oder Edgar Wind.
- 35 Vgl. Clausberg, Karl: Wiener Schule Russischer Formalismus Prager Strukturalismus (wie Anm. 16), hier: S.153f.. Mit Clausberg wäre möglicherweise auch zu fragen, inwiefern der Einfluß des Herbartianismus bisher unterschätzt wurde. Vgl. ebenda.
- 36 Wie viele Prager Intellektuelle stand Utitz der Publizistik sehr offen gegenüber. Angemerkt sei, daß er dem ihm freundschaftlich verbundenen Egon Erwin Kisch ein an Werkkenntnis reiches Erinnerungsbuch widmete. Vgl. Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, Berlin 1956 (tschechische Ausgabe 1958).

Bislang konnte die Information, wonach Utitz auch unter dem Pseudonym Ernst Limé publizierte, nicht geprüft werden. Sofern sich dieser Fakt bestätigen sollte, wäre erstmals auch solchen Veröffentlichungen nachzugehen. Vgl. Jaksch, Friedrich: Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller und ihrer Werke für die Jahre 1900-1929, Reichenberg 1929, S.321.

37 Schroeder Max: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 11. Jg., 50, 9.12.1956, S.7.

Utitz sympathisierte ferner mit dem "Budapester Sonntagskreis", wird sich zu Beginn der fünfziger Jahre jedoch vom Bezugssystem Lukács' für die Bestimmung des Realismus distanzieren. Vgl. u.a.Utitz, Emil: Fünf Meditationen zur Problematik des Realismus, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

38 Utitz, Emil: Deutschland zwischen gestern und morgen, abgeschlossen im Juli 1947, Manuskript, ebenda.

- 39 Ebenda.
- 40 Ebenda.

## KLAAS-HINRICH EHLERS

Die Slavische Rundschau 1929 - 1940. Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift

I Im Januar 1929 weckt die *Prager Presse* in ihrer Rubrik "Wissenschaft" große Erwartungen auf "eines der bedeutendsten slavistischen Unternehmen":

Eines der bedeutendsten slavist. Unternehmen, die Herausgabe der "Slavischen Rundschau", nähert sich seiner Realisierung. Noch im Januar erscheint das erste Doppelheft dieser modernen "berichtenden und kritischen Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker", die von den beiden slavistischen Professoren der Prager deutschen Universität Franz Spina und Gerhard G e s e m a n n herausgegeben wird. (PP 20.I.29: 10)<sup>1</sup>

Das Erscheinen der ersten Doppelnummer, das sich dann doch bis Mitte Februar verzögerte, wird in der *Prager Presse* sogleich durch eine umfangreiche und äußerst positive Besprechung von František Kubka "freudig begrüßt" (PP 14.II.29: 7). Dieser Text, wie schon die Vorankündigung, die wahrscheinlich ebenfalls aus der Feder des damaligen außenpolitischen Redakteurs der *Prager Presse* stammte², sowie die lange Reihe durchweg wohlwollender Kurzrezensionen, mit denen die *Prager Presse* die folgenden Hefte und Jahrgänge der *Slavischen Rundschau* bedenkt, können recht schön die hervorstechendsten Charakteristika verdeutlichen, die die Neuerscheinung in den Augen von Zeitgenossen prägten. Auf Aussagen von Zeitgenossen und unmittelbar Beteiligten werde ich mich denn auch hauptsächlich stützen, wenn ich im folgenden Beitrag Aufbau, Programm und Entwicklung dieses "großzügigen Unternehmens" (PP 20.I.29: 10) zu skizzieren versuche.

Als "großzügig" erscheint die *Slavische Rundschau* in der Tat schon durch ihren Umfang und ihre Erscheinungshäufigkeit:

Der Jahrgang enthält 10 Nummern im normalen Umfang von mindestens 80 Seiten. Die Zeitschrift erscheint monatlich, mit Ausnahme der Monate August und September. (Redaktionsmitteilung am

Heftende in den ersten drei Jahrgängen der SR)

Der hier von der Redaktion angekündigte, beachtliche Gesamtumfang wird im ersten Jahrgang sogar noch um nahezu hundert Seiten übertroffen und erst im dritten Jahrgang deutlich unterschritten.<sup>3</sup> Auch das monatliche Erscheinen läßt sich jedenfalls in den ersten drei Jahrgängen tatsächlich realisieren. Nur in der "Organisationsperiode" der ersten Hefte haben Rezensenten offenbar Anlaß anzumahnen, daß "das Erscheinungsdatum der Revue fixiert und strikte eingehalten" (PP 27.III.29: 6) werde, und schon bald "glänzt" die *Slavische Rundschau* "unter den deutsch geschriebenen slavistischen Revuen wie stets [...] durch pünktliches Erscheinen" (PP 4.IV.31: 6).

"Großzügig" ist die Publikation aber auch durch die "imposante Reihe von Mitarbeitern", mit der das schon vorab versandte Werbeheft des de Gruyter Verlages aufwartet:

Die Namen der Mitarbeiter, die das Werbeheft in alphabetischer Reihenfolge anführt, zu wiederholen, hieße die prominentesten Gelehrten, Schriftsteller und Publizisten des slavischen Gebiets zu nennen. Von Vladivostok und Irkutsk bis Paris, von Leningrad bis Cetinje und Sofia erstreckt sich die Mitarbeitergemeinde der "Slavischen Rundschau", die gesamten slavischen Völker sind gleichmäßig repräsentiert und doch bleibt Prag als Schwerpunkt. (PP 20.I.29: 10)

Das Slavische Seminar der Deutschen Universität, damals noch im Kinskypalais untergebracht, firmiert als Sitz der "Hauptschriftleitung und Geschäftsstelle für die slavischen Länder". Mit Ausnahme des slowenischen Schriftstellers Joža Glonar und des umtriebigen Prager Journalisten Antonín St. Mágr stehen alle Mitglieder des engeren Redaktionskreises in unmittelbarer Verbindung zu dem von Spina und Gesemann geleiteten Slavischen Seminar. Der russische Sprach- und Literaturwissenschaftler Roman Jakobson promoviert im Gründungsjahr der Slavischen Rundschau bei deren Herausgebern, am Slavischen Seminar arbeitet seit 1927 Iza Šaunová als Lektorin für Polnisch, hier habilitiert 1929 der Bohemist Eugen Rippl und lehrt seit demselben Jahr als Dozent für slawische Volkskunde Edmund Schneeweis.<sup>4</sup>

Schneeweis als "General-Sekretär der 'Slavischen Rundschau' (Spina/Gesemann 1928: 29) und ihr "redaktioneller Mitarbeiter" (ebd.: 30) Rippl teilen mit dem Herausgeber Spina eine für die damalige Außenwirkung der Zeitschrift sehr bedeutende Gemeinsamkeit: ihre Mitarbeit unterstreicht nicht nur generell die deutsche Dominanz in der Redaktion der Zeitschrift, für die natürlich auch der 'Reichsdeutsche' Gesemann steht. Da Rippl und Schneeweis wie Spina selbst aus Mähren stammen, dürfte ihre Beteiligung vielmehr die durchaus beabsichtigte Tendenz ver-

stärkt haben, das Zeitschriftenprojekt immer auch in speziellen Bezug zum Nationalitätenkonflikt der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu setzen, in dem Franz Spina als Schlüsselfigur des deutschen Aktivismus ja eine zentrale politische Rolle spielte.

Schon die Tatsache, daß die "Slavische Rundschau" deutscher Initiative entsprungen ist, von Deutschen in deutscher Sprache geleitet, von einem deutschen Verlag herausgegeben wird, erfüllt alle Förderer eines neuen und besseren Europas mit Genugtuung und Freude. (PP 14.II.29: 7)

Deutsche Leitung und deutsche Publikationssprache werden von Kubka als Beweis dafür genommen.

daß die deutschen Slavisten in Prag ihre ureigene kulturelle Mission voll erfaßt haben: Vermittler zu werden zwischen ihrem Volke und den slavischen Nachbarn, mit denen das deutsche Volk seit Jahrhunderten in engster Berührung lebt und wirkt. Das traditionelle Vorbeiund Aneinanderleben wird zu Zusammenleben und Mitarbeit. (PP 20.I.29: 10)

Es wird sich zeigen, wie sehr das Schicksal der *Slavischen Rundschau* von der Entwicklung der Nationalitätenproblematik der Ersten Republik bestimmt wird, auf den sie von Beginn an auch programmatisch ausgerichtet war.<sup>5</sup>

Der betont weitläufig um die Prager Redaktionsgruppe gespannte Kreis von freien Mitarbeitern garantiert eine Themenbreite, die von Zeitgenossen offenbar sogleich zu den hervorstechenden Eigenarten der neuen Publikation gezählt worden ist:

Vielseitigkeit charakterisiert die Aufsätze, die das Werbeheft für die allernächsten Nummern des ersten Jahrgangs anzeigt. (PP 20. I. 1929: 10)

Die Redaktion bemüht sich ausdrücklich.

den inhaltlichen Reichtum unserer Zeitschrift durch eine möglichst vielseitige Auswahl der Themen der verschiedensten Kulturgebiete zu belegen: Philosophie, Literatur und Literaturwissenschaft, Sprache und Sprachwissenschaft, Kunst und Kunstwissenschaft, Theater, Musik, Archäologie, religiöse und kulturelle Probleme [...] (Gesemann 1930a: 2)

Der Hinweis darauf, daß in der "Mitarbeitergemeinde" der Slavischen Rundschau "die gesamten slavischen Völker [...] gleichmäßig repräsentiert" seien, soll Vielseitigkeit vor allem aber auch in nationaler Hinsicht garantieren. Hatte die Prager Presse zunächst "einige Disharmonie in der Verteilung des bibliographischen Materials" (PP 14.II.29: 7) bemängelt, so konstatiert schon ihre Rezension zum dritten

Heft der Zeitschrift, "die technisch-redaktionellen Schönheitsfehler, die das erste Heft aufwies, [seien] verschwunden": "das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Rubriken, bezw. Ländern ist besser ausbalanciert" und die Artikel "berücksichtig[t]en das geistige Leben der gesamten slavischen Welt" (PP 27.III.29: 6). Gesemanns "Rückblick" auf den ersten Jahrgang ist da kritischer. Einer der gravierendsten Mängel der ersten zehn Hefte ist für Gesemann offenkundig, "daß z w e i der slavischen Kulturlandschaften außerordentlich schwach vertreten sind: S 1 o v e n i e n und B u l g a r i e n". Gesemann gelobt im Namen der Redaktion daher.

daß wir uns im zweiten Jahre unseres Erscheinens größere und systematischere Mühe geben werden, das Material, das man bei uns aus und über Bulgarien und Slovenien vermißt, zu erhalten und zu verarbeiten. (ebd.)

Der Untertitel der *Slavischen Rundschau* - "berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker" - ist offenkundig erschöpfend gemeint.

Ein weiteres "Kennzeichen" der neuen Publikation, das die Besprechungen der *Prager Presse* immmer wieder herausstreichen, ist ihre "Aktualität" (vgl. schon PP 20.I.29: 10):

Von der Prager "Slavischen Rundschau" liegen vier Hefte vor und man kann ihre persönliche Note schon mit einiger Bestimmtheit heraushören. Die Aktualität, die Erfassung des heut ig en Lebens der slavischen Welt scheint ihre Stärke zu sein. Auch das neueste Heft (April 1929) greift aus der slavischen Wirklichkeit Stoffe heraus, in denen der Pulsschlag der Zeit zu spüren ist. (PP 14.V.29: 7)

Beispielhaft aktuelle Stoffe sind für die Rezensenten "solche ganz moderne [sic] Sachen, wie die Soziologie, die Frauenfrage, das Kino, die Schallplattenmusik, der Rundfunk usw." (PP 14.II.29: 7), und sie heben mit einigem Recht hervor, daß ein Artikel wie etwa der über "Die Frau im heutigen Polen" aus dem dritten Heft des ersten Jahrgangs ein solcher Gegenstand sei,

der eine breite Oeffentlichkeit wohl interessieren kann, der aber in den Rahmen der übrigen slavistischen Revuen kaum passen würde. (PP 14.V.29: 7)

Das monatliche Erscheinen der Zeitschrift macht überdies möglich, dem "Pulsschlag der Zeit" in den kleinen Berichten und Notizen bis an die Grenze des Tagesaktuellen nachzugehen.

Daß durchaus für "eine breite Oeffentlichkeit" geschrieben wird, ist ein weiteres Charakteristikum der Neuerscheinung:

Die Wissenschaft - die noch notorisch als trocken und unverdaulich

behandelt und betrachtet wird - erscheint in der "Slavischen Rundschau" in der Form eines formell vollkommenen Essays, eines literarisch glänzenden Artikels, einer anregenden, allgemein verständlichen Studie, die womöglich das Analytische im Zettelkasten und in der Schublade zuhause läßt und nur die Synthese dem Leser präsentiert. (PP 14.II.29: 7)

Diese Darstellung trifft wohl eher das Ideal der Herausgeber als dessen Umsetzung. Gesemanns Rückblick auf den ersten Jahrgang jedenfalls fällt, was den Stil der Beiträge betrifft, wiederum sehr viel kritischer aus:

Einige sind sehr gut, d.h. sie sind zugleich sachlich informativ und dazu leicht und ansprechend geschrieben, mit publizistischem Schmiß, - einige andere sind schlecht, d.h. sachlich zwar einwandfrei, aber in der Form zu schwerfällig, zu gelehrt, zu breit, zu lang und nochmals zu lang [...], nicht interessant genug, ohne Rücksicht auf die Psychologie des allgemeingebildeten Lesers, ohne jeden Schuß publizistischen Blutes. (Gesemann 1930a: 4)

Der beabsichtigten Breitenwirkung entspricht außerdem die durchaus ungewöhnliche Zusammensetzung der Redaktionsgruppe, die auch die *Prager Presse* sogleich vermerkt:

Zum ersten Male haben sich Wissenschaftler mit journalistisch regsamen Publizisten verbunden, um der Oeffentlichkeit ein Bild von der slavischen Kulturgegenwart zu vermitteln. (PP 20.I.29: 10)

"Der völlig neue Typus einer slawistischen Zeitschrift" (Eisner 1928: 29) manifestiert sich auch in der Struktur ihrer einzelnen Hefte. Die erste Doppelnummer, die geradezu demonstrativ "modern" (vgl. PP 14.II.29: 7) mit einem illustrierten Beitrag zur neuen russischen Architektur beginnt, gibt eine Unterteilung von Rubriken vor, an der sich erst im Laufe späterer Jahre einige Veränderungen vollziehen. Die Hefte der ersten Jahrgänge teilen sich regelmäßig in die vier Rubriken: "Aufsätze" - "Literatur" - "Bibliographie" - "Kulturchronik".

Jedes Einzelheft bringt in der Rubrik "Aufsätze" meist nur drei oder vier Beiträge, deren breite thematische und nationale Streuung den Charakter einer Rund-Schau betonen. Erst im fünften Jahrgang spielt die Redaktion kurzfristig mit dem Gedanken, die Beiträge der einzelnen Hefte thematisch zu zentrieren:

Konkreter: in der Form von Sonderheften, die jeweils eine met der slavischen Länder gewidmet sein sollen, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der einzelnen Gebiete kulturellen Schaffens zu gewinnen und von da aus in die Zukunft zu schauen, Perspektiven aufzuzeigen, unter denen die künftige Entwicklung etwa vor sich gehen könnte. (SR 5 1933: 217)

Über das realisierte Polen-Heft gelangt dieser Plan aber nicht hinaus, das noch für dasselbe Jahr angekündigte "zweite Sonderheft" (ebd.) kommt nicht zustande, so daß bis zum tiefgreifenden Bruch in der Konzeption der Slavischen Rundschau im Jahr 1939 themengebundene Hefte seltene Ausnahme bleiben. Wenn man einmal von dem Heft "Drei Hauptstädte" (Jahrgang 1936, Heft 6) absieht, dessen Zusammenhang eher zufällig wirkt, sind all diese Ausnahmen ganz im Sinne der erstrebten Aktualität an konkrete Anlässe gebunden: Heft 8 des ersten Jahrgangs ist "dem ersten Kongress der slavischen Philologen in Prag" gewidmet, 1935 folgt ein Heft zum 85. Geburtstag Masaryks (Heft 2), das letzte Heft 1937 versammelt Artikel "T.G.Masaryk zum Gedächtnis", und zum Tod ihres Herausgebers Franz Spina bringt die Slavische Rundschau 1938 mit separater Paginierung "Arbeiten zur älteren Geistesgeschichte der Westslaven" (Heft 6). Andere Anlässe wie der achtzigste Geburtstag Masaryks oder die Jahrestage Dostoevskijs, Goethes und Machas werden in den einzelnen Heften mitunter zwar mit mehreren Beiträgen, nicht aber mit einer ausschließenden Themenfixierung gewürdigt.

Auffallend ist, daß die Rubrik "Aufsätze" gegenüber den folgenden Abteilungen regelmäßig einen vergleichsweise geringen Raum einnimmt:

Wie immer nehmen zwei Drittel des Heftes Buchbesprechungen, Kulturchronik und Bibliographie ein, die dem Leser einen Ueberblick über das kulturelle Leben und Schaffen aller slavischen Völker bieten, wie er sie in keiner anderen Revue findet. (PP 6.VI.29: 7)

Auch das Zahlenverhältnis zwischen den Aufsätzen und den "in üblicher Fülle" (PP 31.XII.29: 8) ausgebreiteten, meist kurzen Texten und Einträgen der übrigen Rubriken verdeutlicht die ungewöhnliche Gewichtsverteilung. Gesemann zählt in seinem Rückblick auf den ersten Jahrgang "einige 60 größere und kleinere Aufsätze" einerseits und "weit über 200 Literaturbesprechungen, über 2000 bibliographische Titelangaben, nahe an 1000 Notizen zur Kulturchronik der slavischen Völker" (Gesemann 1930a: 2) andererseits.

Die umfangreichen Rubriken "Literatur" und "Bibliographie" bringen Informationen über Neuerscheinungen in slawischen wie in westeuropäischen Sprachen. Im Anschluß an die mehr oder weniger ausführlichen Rezensionen von Neuerscheinungen erfaßt die Rubrik "Bibliographie" sowohl monographische Titel wie auch den Inhalt von Sammelwerken und Zeitschriften. Beide Rubriken werden mitunter ineinander verschränkt (Jahrgang 3 und 4) oder um eine weitere Rubrik "Referate" ergänzt, mit der dann die meist knappen Rezensionen zu Einzeltiteln von längeren Literaturberichten abgegrenzt werden (so in den Jahrgängen 9 und 10). Auch die Rezensionen von Fachtexten richten sich dabei ausdrücklich an den allgemeingebildeten Leser:

Ein Referat in der Slavischen Rundschau hat einen ganz anderen Sinn und Zweck als in einer gelehrten Fachzeitschrift. Es soll statt der Einzelheiten, die nur den speziellen Fachmann angehen, das Allgemeine, das für jeden geistigen Menschen Interessante herausarbeiten und soll kurz sein. (Gesemann 1930a: 4)

Als zweiter "Hauptteil[..]" (PP 14.II.29: 7) erscheint im Aufbau der *Slavischen Rundschau* mit Recht die Rubrik "Kulturchronik". Hier manifestiert sich die Eigenart der Zeitschrift in besonders deutlicher Weise:

Insbesondere die "Kulturchronik" hat einen ausgesprochen journalistischen Charakter. Man erfährt hier Neues und Aktuelles aus dem gesamten Kulturgebiet von Prag bis Vladivostok, von Leningrad bis Sofia. Hier findet auch der Laie Anregendes, Interessantes und Informatives. Wenn überhaupt etwas, so kann nur eine solche Information Freunde den slavischen Kulturbestrebungen werben. (PP 14.II.29: 7)

Diese Rubrik unterliegt allerdings schon bald einigen Veränderungen. Zunächst beginnt sich schon im zweiten Jahrgang aus der Fülle verschiedenster Kulturnachrichten eine eigene Abteilung mit kurzen Nachrufen herauszulösen, die sich später zu einer umfangreichen Rubrik mit Nekrologen auf Künstler, Literaten, Gelehrte und Politiker entwickelt:

Allein durch seinen Materialreichtum kann dieser Teil viel zu einer "Slawischen Biographie" beisteuern. (SR, Bd. 1-12, Gesamtinhaltsverzeichnis: IV)

Im dritten Jahrgang wird die "Kulturchronik" ihrer Bedeutung gemäß im Aufbau der Hefte nach vorn gezogen und gleich hinter die "Aufsätze" plaziert. Die "Nachrufe" beschließen nun als eigenständige Rubrik die einzelnen Nummern. Zugleich werden die anonymen Kulturnotizen in zunehmendem Maße mit namentlich unterzeichneten längeren Berichten durchmischt. Schon im vierten Jahrgang 1932 versammelt diese Rubrik dann nicht mehr aktuelle Kurznachrichten zu kulturellen Ereignissen und Veranstaltungen, sondern ausschließlich Überblicksartikel, in denen einzelne Verfasser bestimmte Aspekte des gegenwärtigen kulturellen Lebens einzelner slawischer Länder beleuchten. Der inhaltlichen Veränderung entspricht satztechnisch die Aufgabe des bisherigen Spaltenumbruchs und Petitsatzes der "Kulturchronik", so daß diese sich nun auch äußerlich der Rubrik "Aufsätze" stark annähert. Da die *Slavische Rundschau* von 1932 an zudem nur noch sechsmal jährlich erscheint, büßt sie von ihrem vierten Jahrgang an einige der Besonderheiten ein, mit denen sie ursprünglich deutlich aus dem "Rahmen des Herkömmlichen" (PP 14.V.29: 7) anderer slawistischer Zeitschriften gefallen war. Die auffälen

lige Orientierung am Tagesjournalismus, mit der sich die neugegründete Zeitschrift in den ersten drei Jahrgängen profilierte, wird nach 1932 nur noch in gemäßigter Form beibehalten.

I

Welchem Programm ist nun dieser "völlig neue Typus einer slawistischen Zeitschrift" (Eisner 1928: 29) verpflichtet?

Ein besonderes Werbeheft des Verlegers Walter de Gruyter & Co., Berlin - Leipzig - Prag, informiert die Oeffentlichkeit über das Programm der "Slavischen Rundschau". (PP 20.I.29: 10)

Dieses Werbeheft jedoch, auf das sich die Vorankündigungen und ersten Rezensionen etwa in der *Prager Presse* und im *Slovanský přehled* paraphrasierend und kommentierend beziehen, ist weder im Archiv des de Gruyter Verlages erhalten<sup>6</sup>, noch war es mir sonst zugänglich. Im Nachlaß Antonín Mágrs findet sich aber ein schlicht gestaltetes Heft mit einer Selbstdarstellung der Zeitschrift, deren Formulierungen - wahrscheinlich ergänzt - in das spätere Werbeheft des Verlages übernommen worden sind. Angekündigt wird hier eine Zeitschrift, die

rasch, zuverlässig und kritisch über den jeweiligen aktuellen Stand des Kulturlebens der slavischen Völker berichtet. Ein solches Organ ist ein dringendes Bedürfnis. Es soll in einer allgemein zugänglichen Sprache eine fortlaufende Kenntnis von allen wichtigen Erscheinungen des modernen slavischen Kulturlebens unter Berücksichtigung seiner Zusammenhänge mit dem europäischen vermitteln. Für die geistigen Arbeiter der slavischen Länder ergibt sich daraus die Möglichkeit, ihre Werke und Leistungen einer mehr oder weniger grossen Abgeschlossenheit zu entrücken und der gesamten europäischen und aussereuropäischen Intelligenz bekannt zu machen. Daneben sollen nichtslavische Sachkenner mit Beiträgen zu Worte kommen, die von aussen her zu Erscheinungen des slavischen Geisteslebens Stellung nehmen und sie vergleichend mi tanalogen [sic] Prozessen des geistigen Schaffens der westeuropäischen Kulturvölker betrachten.<sup>7</sup>

Neben den Informationen zu Organisation und Aufbau der Zeitschrift, einem Aufruf zur Mitarbeit und einer Vorschau auf geplante Themen bleibt in diesem vierseitigen Heftchen aber kein Platz für eine eingehendere Darlegung ihrer Ziele. Auch in der ersten Doppelnummer, wie überhaupt im ersten Jahrgang vermißt man eine redaktionelle Erklärung, die diese knappe Absichtsbekundung näher erläuterte. Die einzelnen Aspekte dieser Zielsetzung und ihr wissenschaftlicher wie politischer Hintergrund mögen dem zeitgenössischen Leser der Slavischen Rundschau

großenteils gegenwärtig gewesen sein, vom heutigen Standpunkt sind sie nur durch die Auswertung einer ganzen Reihe von Texten aus der Zeitschrift selbst und ihrem weiteren Umfeld zu rekonstruieren.

Schon Gesemanns "Rückblick und Ausblick" auf der Schwelle zum zweiten Jahrgang, der noch die detaillierteste Auskunft über die Publikationsziele bietet, will nicht mehr bloße Selbstdarstellung der Redaktion sein, sondern ihm geht es ausdrücklich "um viel allgemeinere, viel wichtigere Dinge, als es eine Zeitschrift sein kann" (Gesemann 1930a: 1). Wie auch an späterer Stelle finden sich programmatische Äußerungen der Redaktion immer eingebettet in allgemeinere Erörterungen zu Stand und Zukunft der Slawistik. Die *Slavischen Rundschau* versteht sich selbst nämlich als "nur e in Symptom unter vielen" (Gesemann 1930a: 5), ihr Programm ist deutlich eine Reaktion auf die "Krise unserer Wissenschaft" (Gesemann 1929a: 626), und sie stellt sich bewußt in den Wirkungszusammenhang anderer 'symptomatischer' Versuche der Slawistik, die aus dieser Krise erwachsenden

Aufgaben zu er ken nen, diese Tendenzen zu erfassen, ihre zerstreuten und vereinzelten Träger zusammenzuführen zu gemeinsamer Arbeit, Zersplitterung zu vermeiden, den historischen Gang abzukürzen und zu beschleunigen. (Gesemann 1930a: 6)

Zentraler Bezugpunkt ist dabei Schmids und Trautmanns 1927 erschienene Abhandlung über "Wesen und Aufgaben der deutschen Slavistik", und ganz zu Recht erkennt Eisner in der Gründung der *Slavischen Rundschau* "die erste und schönste Antwort auf Schmid-Trautmanns Mahnruf"<sup>9</sup> (Eisner 1928: 29).

An den "beschämenden Zuständen", die Krumbacher der deutschen Slawistik und den deutsch-slawischen Kulturbeziehungen allgemein schon 1908 bescheinigt hatte, hat sich nach Schmid/Trautmann auch in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre nur wenig geändert, "denn der Kulturwert des Slavischen wird heute so wenig berücksichtigt wie im Jahre 1908" (Schmid/Trautmann 1927: 6). Schuld an diesem fortdauernden Mißstand sei

in weitem Umfange die Gleichgiltigkeit der deutschen Öffentlichkeit, das mangelnde Verständnis und die bewußte, aus mannigfachen Quellen gespeiste Abneigung der zur Pflege des wissenschaftlichen und geistigen Lebens im deutschen Volke berufenen Faktoren. (ebd.)

Die "Gleichgiltigkeit der deutschen Öffentlichkeit" wird dabei zu einem Teil jedenfalls auf ein reines Informationsdefizit zurückgeführt, das sich wegen der geringen Verbreitung slawischer Sprachkenntnisse unter "deutsche[n] Gebildete[n]" noch in den Wissenschaften negativ auswirke.

Der großen Mehrzahl der Nichtslavisten [ist] die in den slavischen Sprachen niedergelegte wissenschaftliche Produktion unzugänglich. (ebd.: 67)

Anders als ihre westeuropäischen Fachkollegen hätten es die deutschen Slawisten bisher versäumt, mit ihrer Sprach- und Fachkompetenz der Uninformiertheit der Bevölkerung wirksam entgegenzuarbeiten:

Auch für die Popularisierung der Slavistik durch Verbreitung allgemein interessierender Nachrichten und Betrachtungen ist in Deutschland nicht im entferntesten soviel geschehen wie in der angelsächsischen und romanischen Welt. [...] In irgendeiner systematischen Weise erfährt also die deutsche Öffentlichkeit über die in kräftigem Geistesleben sich regende Welt der west- und südslavischen Völker, ihre heutige Kultur und ihre geschichtliche Entwicklung nichts oder fast nichts. (Schmid/Trautmann 1927: 23)

Abhilfe könne geschaffen werden, wenn etwa "die wichtigsten allgemeinkulturellen Zwecken dienenden Organe, Zeitschriften und führende Tageszeitungen" darangingen, "ihre Leser durch die Beiträge geeigneter slavistischer Mitarbeiter über das geistige Leben der slavischen Völker fortlaufend zu orientieren" (ebd.: 76). Schmid und Trautmann fordern zudem die Einrichtung eines zentralen Instituts für slawistische Studien, das seinerseits großes Gewicht auf Vermittlungstätigkeit legen sollte:

dies Institut hätte dann auch eine dem gesamten Geistesleben der Slaven gewidmete, dem deutschen Volk überhaupt zugängliche Zeitschrift herauszugeben. (ebd.: 78)

Die wenig später in Prag gegründete "berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker" entspricht den hier eingeklagten Desideraten in allen Einzelheiten. Bis in die Wortwahl ihres Untertitels und ihrer Selbstdarstellungen orientiert sie sich an der Programmschrift von Schmid und Trautmann, so etwa wenn sie 1931 ihre Aufgabe nocheinmal wie folgt zusammenfaßt:

Die "Slavische Rundschau" [dient] einer informierenden und kritischen Berichterstattung über das moderne Leben der slavischen Völker in publizistischem Gewande und mit dem bewußten Ziele einer aktuellen Kulturvermittlung. (Deutsche Gesellschaft...: 5)

Wie Schmid und Trautmann begreifen auch Spina und Gesemann die "Kulturvermittlung" offensichtlich als eine der zentralen Aufgaben des Slawisten, der neben seiner Aufgabe als Forscher [...] noch den anderen, sozusagen mehr gesellschaftlichen und sehr verantwortungsvollen Dienst zu leisten [habe] [...], zwischen der deutschen und der slavischen Geis-

teshaltung zu vermitteln, die Ergebnisse slavischer geistiger Arbeit in den Gesichtskreis der deutschen Öffentlichkeit zu tragen [...]. (Schmid/Trautmann 1927: 10)

Weil der Horizont dieser deutschen Öffentlichkeit aber nicht nur aus sprachlichen Gründen, sondern auch durch "schiefe Urteile" (ebd.: 67) und wegen der verbreiteten "politischen und nationalistischen Einstellung gegen das Slaventum" (ebd.: 73) in östlicher Richtung eng begrenzt sei, mache sich für die allgemeine Vermittlungsaufgabe der Slawistik "ein nationales Element" (ebd.: 15) geltend, das gerade dem deutschen Slawisten eine Sonderrolle zuweist:

so gerät Aufklärung über das fremde und - seien wir ganz offen - teilweise ungeliebte Slaventum bei der Abneigung, mit der wir nun einmal noch auf lange hinaus zu rechnen haben werden, durch deutschen Mund leichter an den Deutschen heran. (ebd.: 16)

Die Slawistik hat dabei aber nicht nur das selbstlose Ziel, darauf hinzuwirken, daß das antislawische Ressentiment "einer freundlicheren Gesinnung Platz mache" (ebd.: 71), vielmehr steht für Schmid/Trautmann "die Weltgeltung der deutschen Forschung [...] in Gefahr erschüttert zu werden, wenn mit dem bisherigen Brauch der Nichtberücksichtigung der Leistungen der slavischen Wissenschaft nicht gebrochen wird" 10. Die Slawistik hat unter den beschriebenen Rezeptionsverhältnissen also grundlegende "Bedeutung [...] für das Ansehen deutscher Wissenschaft" (ebd.: 80, Kapitelüberschrift), und sie hat im Sinne der Schadensbegrenzung unter anderem die Aufgabe,

Arbeiten, die den elementarsten Forderungen der wissenschaftlichen Methode nicht genüge leisten, rücksichtslos zu brandmarken und so der ausländischen Forschung zu beweisen, daß eine solche Arbeitsweise auch innerhalb der deutschen Wissenschaft die richtige Wertung findet. (ebd.: 82)

Die Mitarbeiter der *Slavischen Rundschau* kommen dieser Aufgabe im Rezensionsteil unter so sprechenden Sammeltiteln wie "Slavistische Unbildung in der deutschen Wissenschaft"<sup>11</sup> oder "Aus der slavistischen Schundliteratur" (SR 1933: 342 ff.) mit Eifer nach. Auch im Kontext der deutschen Wissenschaften kommt der deutschen Slawistik also eine Sonderrolle als Vermittlerin zu:

Wir deutschen Slavisten sind bei der besonderen Lagerung der Zustände in Europa fast die einzigen Vertreter der deutschen wissenschaftlichen Welt, die mit dem Geistesleben der slavischen Welt in unmittelbarer und täglicher Fühlung stehen. (Schmid/Trautmann 1927: 66)

Dieses Argument "unmittelbarer und täglicher Fühlung" kann natürlich für die

deutschen Slawisten besondere Geltung beanspruchen, die auf dem Boden der Ersten Tschechoslowakischen Republik tätig sind, "wo das slavische Kulturelement [...] tiefer in unsere Sphäre hinein[spült] als etwa im Reiche" (Gesemann 1930b: 650). Der "Vorpostendienst" (Schmid/Trautmann 1927: 71), den Schmid und Trautmann der deutschen Slawistik metaphorisch zugewiesen hatten, konnte gewissermaßen wörtlich auf die räumliche Situation der deutschen Wissenschaftsinstitutionen in der Tschechoslowakei übertragen werden. Sowohl Spina wie Gesemann betonen wiederholt, gerade die "Prager deutsche Wissenschaft und [...] die Prager Deutsche Universität" seien "ja vor allem berufen [...], die Verbindungen nach dem Osten hin zu pflegen und auszubauen" 12. Aus ihrer exponierten geographischen Lage beziehen die Prager Slawisten kurzerhand das Selbstbewußtsein einer exponierten Rolle innerhalb der deutschen Slawistik:

Wir Deutsche im slavischen Auslande wissen eben, worum es geht. (Deutsche Gesellschaft...: 7)

Schon von Schmid und Trautmann war der Prager Slawistik mehrfach eine positive "Ausnahmestellung" (Schmid/Trautmann 1927: 13) innerhalb der deutschen Slavistik zugewiesen worden, und schon hier wird ihre prädestinierte Vermittlerrolle in eine zeittypische Verbindung gebracht mit einer gleichermaßen geographisch begründeten, sozusagen naturwüchsigen Mittlerfunktion des sudetendeutschen "Stammes", aus dem sich diese Slawistik ja überwiegend rekrutierte:

Die deutsche Slavistik schätzt in diesen von dem Bewußtsein der kulturvermittelnden Sendung ihres Stammes durchdrungenen Vertretern der sudetendeutschen Wissenschaft ihre unentbehrlichsten und wertvollsten Mitarbeiter. (Schmid/Trautmann 1927: 84)

Ähnlich wird auch für Eisner Franz Spina vor allem wegen seiner nationalen Herkunft zum "Pionier einer neuen deutschen Slawistik" im Sinne Schmid/Trautmanns:

Die Erkenntnis der geographisch-historischen Gegebenheiten des sudetenländischen und österreichischen Deutschtums und der unendlich wichtigen geistigen Aufgaben dieses Deutschtums als Vermittler, Dolmetsch, Deuter slawischen Kulturguts für die deutsche und germanische Geisteswelt führte ihn zu einer Auffassung und praktischen Interpretation der deutschen Slawistik, wie sie anderwärts erst heute zu dämmern beginnt. (Eisner 1928: 28)

Spina selbst bewegt sich ganz offensichtlich in der von Schmid und Trautmann vorgezeichneten konzentrischen Argumentationsfigur, wenn er in seiner "glanzvollen Ansprache" auf dem Empfang für die Teilnehmer des ersten Slawistenkongresses "von der praktischen Mission der Slavistik im allgemeinen, der deutschen

im besonderen und der deutschen in der Tschechoslovakei im speziellsten" spricht und diese Zuspitzung auf die "damit zusammenhängenden Aufgaben der 'Slavischen Rundschau' fokussiert (PP 9.X.29: 4). Das Slavische Seminar der Deutschen Universität Prag ist demnach für ein Publikationsorgan, das auf "aktuelle Kulturvermittlung" zielt, der prädestinierte Redaktionssitz. Für die Vermittlungsaufgabe der *Slavischen Rundschau* sind die "historisch-geographischen Gegebenheiten" ihres Erscheinungsortes offensichtlich von weit größerer Bedeutung, als die mitunter auch angeführte Tatsache, "daß Prag mit seiner starken Entwicklung der slavistischen Studien auf beiden Universitäten" (Spina 1934: 4) den geeigneten institutionellen Hintergrund für ein solches Unternehmen bieten könnte.

Wenn im Prager Umfeld also die programmatische Festlegung der Slawistik auf den "gesellschaftlichen und sehr verantwortungsvollen Dienst" der Vermittlung zur "ureigene[n] Kulturmission" gerade der "deutschen Slavisten in Prag" (PP 20.I.29: 10) überhöht wird, liegt natürlich nahe, die Vermittlungsaufgabe der *Slavischen Rundschau* auch auf die deutsch-slawischen Verhältnisse in ihrem Erscheinungsland selbst zu beziehen. Eine solche gleichsam innenpolitische Ausrichtung ihrer "praktischen Mission" wird allerdings in den ersten Jahrgängen nirgendwo ausdrücklich thematisiert. Und erst die wenigen Beiträge, die Spina später selbst an dieser Stelle veröffentlicht, betonen, daß die Gründung der Zeitschrift von Beginn an auch einer innenpolitischen Wirkungsabsicht verpflichtet gewesen sei. In seinem Nachruf auf Antonín Švehla, den Ministerpräsidenten der ersten 'gemischtnationalen' Regierung der Tschechoslowakischen Republik, bringt Spina das Programm der *Slavischen Rundschau* in eine unmittelbare Verbindung mit Švehlas Politik:

Wir haben die Zeitschrift im Sinne des großen Staatsmannes und Menschen zu formen versucht. (Spina 1934: 4)

Dieser positive Bezug auf Švehla, dessen "Nationalismus [...] nicht unduldsam, nicht chauvinistisch" (ebd.: 3) gewesen sei und dem es gelungen sei, "die Deutschen im altem Kampflande zur Mitarbeit und Regierung heranzuziehen" (ebd.: 4), wird aber nur andeutungsweise ausgeführt. Deutlicher zeigt der Nachruf auf Masaryk, wie sehr die allgemeinen Ziele der *Slavischen Rundschau* und "Spinas politisches Glaubensbekenntnis" einer "tschechisch-deutsche[n] Symbiose" konvergieren. Masaryks Persönlichkeit verkörpert für Spina die "lebendig gewordene S y n t h e s e" "von tschechischem Volksbewußtsein, deutscher Kultur und europäischer Humanität" (Spina 1937: 360)<sup>14</sup>. Noch kurz vor der endgültigen Dissoziation der erstrebten innerstaatlichen Symbiose der Nationen beharrt Spina darauf, die Masaryk zugeschriebene Synthese "zur Lehrmeisterin der Menschen des mitteleuropäischen und tschechoslovakischen Raumes" (ebd.) zu erheben. Masaryk habe

Europa gezeigt, wie unendlich fruchtbar und segensreich die gegenseitigen Einwirkungen zwischen Tschechen und Deutschen gewesen sind, und wie unendlich wichtig es daher für den europäischen Fortschritt ist, daß diese zwei Hauptelemente des tschechoslovakischen Staates im Interesse des mitteleuropäischen Friedens in ihrem völkischen Leben und in ihrer völkischen Integrität erhalten bleiben. Und er hat uns einen mächtigen Ansporn gegeben: a u s d e r S u m m i e r u n g e i n e S y n t h e s e z u m a c h e n!

Unsere Zeitschrift darf wohl von sich sagen, daß sie von ihren Anfängen bestrebt gewesen ist, diese Synthese zu verwirklichen. Die Treue, die sie dem großen Meister dieser Synthese gehalten hat, wird sie auch dem großen Toten von Lana weiterhalten. (ebd.: 360-361)<sup>15</sup>

Auch wenn Spina etwa anläßlich der Goethefeiern in dieser Zeitschrift "ein paar politische Töne" (Spina 1932: 194) anschlägt und ganz im Einklang mit Schmid/ Trautmann die "Mahnung an die Deutschen" ausspricht, "die slavischen Dinge nicht wieder so zu vernachlässigen, wie sie es zu ihrem eigenen Schaden in dem Jahrhundert nach Goethes Tode getan haben", und im Sinne einer synthetischen Aufhebung der nationalen Gegensätze im Weltbürgertum "eine Mahnung an die Slaven" anschließt, "im deutschen Menschen den Weltbürger und guten Europäer über dem wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten nicht absichtlich oder böswillig zu übersehen" (ebd.: 197, i.O. gesperrt), so sind mit "die Deutschen" hier konkret "wir Deutsche Böhmens" (ebd.: 196) angesprochen und ist mit "die Slaven" entsprechend "das čechische Volk" (ebd.: 197) gemeint. Franz Spina ist Herausgeber der Slavischen Rundschau nicht nur als Vertreter einer anwendungsorientierten Slawistik, die "wirklich kulturfördernd und kulturvermittelnd wirken will" (Schmid/Trautmann 1927: 9), sondern zugleich als Politiker der Ersten Tschechoslowakischen Republik, der mit seiner Arbeit in der Regierung für die aktive staatsbürgerliche Kooperation von Sudetendeutschen und Tschechen eintritt.

Aber die Zeitschrift ist "Antwort" nicht nur auf Schmid/Trautmanns Forderung einer kulturvermittelnden Slawistik, sondern sie korrespondiert mit deren "Programm" (Untertitel von Schmid/Trautmann 1927) auch in dem, was dort über den anderen Teil der "Doppeltätigkeit des deutschen Slavisten" (ebd.: 11), über die die Neubestimmung der slawistischen Forschung gesagt wird. Nicht von ungefähr widmet die *Slavische Rundschau* ihr erstes und auf Jahre einziges Themenheft "dem ersten Kongreß der slavischen Philologen in Prag". Das Heft (Nr.8, Jg. 29) enthält neben Gesemanns Manifest "Eins ist not" zur Reform der Slawistik an den Hochschulen, drei Texte zu Stand und Zukunftsperspektiven der

russischen, polnischen und tschechischen Slawistik. Aus dem engeren Kreis der Redaktion stammt dabei auch Jakobsons Artikel "Über die heutigen Voraussetzungen der russischen Slavistik". Auch Antonín Mágr nimmt die Eröffnung des Kongresses zum Anlaß, in einem Leitartikel mit dem programmatischen Titel "Wissenschaft und Leben" (PP 6.X.29: 1) grundsätzlich über Probleme und Aufgaben der Slawistik zu reflektieren. Das besondere Engagement der *Slavischen Rundschau* für den Slawistenkongreß ist wohl nicht nur daraus zu erklären, daß dieser Kongreß gerade in Prag stattfand, vielmehr sahen die Redaktionsmitglieder in dieser ersten internationalen Zusammenkunft von Slawisten ausdrücklich "ein Symptom, ein[en] Zeigerausschlag" (Gesemann 1930a: 7) für aktuelle Entwicklungstendenzen innerhalb der Slawistik, die man mit der eigenen Publikations-tätigkeit in ihrem "historischen Gang abzukürzen und zu beschleunigen" (ebd.: 6) sich vorgenommen hatte.

Nach Mägr tritt in der "Wissenschaft vom Slaventum" 1929 wie allenthalben in der Wissenschaft die Tendenz in die Erscheinung [...], die alten Methoden zu verlassen, gegenüber den Erscheinungen und Prozessen des geistigen Lebens in allen seinen Verzweigungen eine prinzipiell neue Haltung einzunehmen, neuen Fragestellungen nachzuspüren, die Horizonte umzubauen. (Mägr 1929a: 1)

Für die anonyme "Bilanz des Kongresses" in der *Prager Presse* bot die "lebhafte", bisweilen "allzu hitzige Diskussion" sowohl in der linguistischen wie in der literarhistorischen Sektion der Konferenz entsprechend "ein getreues Bild der tiefgehenden und allumfassenden Krise, die heute von allen humanistischen Wissenschaften, darunter von der Linguistik und namentlich von der slavischen Linguistik durchgemacht wird" (PP 11.X.29: 4). Die in den Debatten zum Ausdruck kommende "Gärung des theoretischen Denkens" entwickelt dabei eine deutlich antipositivistische Ausrichtung, während ihr gegenüber der "wissenschaftlich-konservative Kern" darauf beharrte,

die Grundaufgabe der slavischen Philologie sei das Sammeln von Tatsachen und Tatsachen, die prinzipiellen Fragen aber seien nicht zur Sache gehörende 'Literatur' und 'Philosophistik'. (ebd.)

Jakobson, dessen wichtigen tschechischen Kongreßbericht die *Prager Presse* in Auszügen übersetzt, zieht aus dem Slawistenkongreß mit Genugtuung die "Belehrung", daß die "positivistische Slavistik" ihre "Epoche [...] abgeschlossen" (PP 2.XI.29: 6) habe:

man wird zwar noch verdienstvolle Arbeit an Einzelheiten leisten, aber das Pathos des neuen wissenschaftlichen Aufbaues, die schöpferische Initiative steht bereits außerhalb dieses Rahmens. <sup>16</sup>

Schon Schmid/Trautmann variieren das seinerzeit von prononciert modernen Vertretern der deutschen Neuphilologien gern bemühte antipositivistische Klischee der 'Lautschieberei', wenn sie sich über den deutschen Slawisten mokieren, der "bis in die Ohren vertieft in die Schicksale der Halbvokale im Altkirchenslavischen" (Schmid/Trautmann 1927: 69) die gesellschaftlichen Aufgaben seines Faches übersehe. Der beklagenswerte Stand der deutschen Slawistik verdankt sich demnach nicht nur der "Gleichgiltigkeit der Öffentlichkeit", sondern er hat auch schwerwiegende fachimmanente Gründe:

Einen guten Teil der Schuld trägt an diesen bösen Zuständen die einseitig linguistische Einstellung der meisten bisherigen deutschen Slavisten 'philologischer' Richtung. (ebd.: 79)

"Das heraufkommende Neue" (Mágr 1929a: 1) in der Slawistik wird wie im obigen Zitat von Mágr so andernorts entsprechend als eine Neufassung bzw. Erweiterung der traditionellen Gegenstandsbestimmung des Faches beschrieben, das "in den letzten Jahrzehnten vorwiegend sprachwissenschaftlich und philologisch orientiert gewesen ist" und beispielsweise die Literaturwissenschaft "immer noch stiefmütterlich behandelt" (Vasmer 1930: 248). Noch 1934 sind die Gegenstände slawistischer Forschung in Deutschland "meist der Philologie im engeren Sinne und der Sprachwissenschaft entnommen", "selbständige wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der slavischen Literaturen" ist nach dem Bericht von Diels "an den deutschen Universitäten auch heute nicht gerade häufig, und noch mehr gilt das von der Volkskunde"<sup>17</sup>. Schmid und Trautmann distanzieren sich daher auch terminologisch von der im Zusammenhang der junggrammatischen Sprachwissenschaft aufgeblühten "slavischen Philologie" und weisen der "Deutschen Slavistik" ein neues "Arbeitsfeld" zu:

Unter Slavistik verstehen wir die Pflege der Kenntnis von den slavischen Völkern, der Erkenntnis der slavischen Kulturen, ihres Wesens und ihrer geschichtlichen Entwicklung in allen ihrer Lebensäußerungen: in Sprache und Literatur, in Kunst und Musik, in Glaube und Sitte, in Recht und Wirtschaft, im sozialen und staatlichen Leben. (Schmid/Trautmann 1927: 8)

Diese "Abwendung von dem rein linguistischen Betrieb und die Zuwendung zu der intensiveren Befassung mit den Phänomenen des slawischen Kulturgeschehens" (Eisner 1928: 28-29) vollziehen auch Spina und Gesemann in ihrer "Denkschrift" zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Slawistik an der Deutschen Universität: Wir fassen den Begriff der slavischen Philologie an der Deutschen Universität in Prag im weitesten und würdigsten Sinne als Forschung und Wissenskunde des gesamten kulturellen Lebens aller slavischen Völker vornehmlich soweit diese ihre Volks- und Hochkulturen in ihren Sprachen und Sprachdenkmälern, ihrem Volks-

leben und in ihrer politischen und geistigen Geschichte gestalte haben. (Fünfundzwanzig Jahre ...: 8)

Mit ihrer gewollten thematischen Breite und ihrer bewußten Annäherung an die kulturellen Erscheinungen der Gegenwart ist die *Slavische Rundschau* in der Tat "Symptom" und Wegbereiterin zugleich für die kulturkundlich geistesgeschichtliche Umorientierung, die die deutsche Slawistik im Gefolge der anderen Neuphilologien in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre anstrebt. Sie ist damit das populäre Gegenstück zu den Breslauer *Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven*, die sich mit ihrer Umgestaltung im Jahrgang 1928 ein eng an Schmid/Trautmann angelehntes kulturkundliches bzw. kulturgeschichtliches Programm¹8 geben. Während die *Jahrbücher* aber vor allem beabsichtigen, "den Stand der Forschung innerhalb ihres Arbeitsgebietes der wissenschaftlichen Welt zur Kenntnis zu bringen", macht sich die *Slavische Rundschau* mit ihrer sehr viel breiteren Leserschaft zudem auch Schmid/Trautmanns Forderung nach "Popularisierung der Slavistik" zu eigen.

Wird der Gegenstand der Slawistik von der (historisch)vergleichenden Erforschung der slawischen Sprachen zur Kulturkunde der slawischen Völker erweitert, eröffnet sich ihr - wie schon Schmid/Trautmann sehen -

ein beängstigend großes Arbeitsfeld, das in seiner ganzen Ausdehnung - das wollen wir ruhig zugeben -, kaum je ein deutscher Slavist wird überblicken, geschweige denn wissenschaftlich-schöpferisch beherrschen können. (Schmid/Trautmann 1927: 8)

Es ist vor allem Gesemann, der die Konsequenzen für Methodologie und Arbeitsorganisation des Faches immer wieder thematisiert und neue Konzepte für die slawistische Forschung und Lehre entwirft, denen auch die *Slavische Rundschau* in Organisation, inhaltlicher Ausrichtung und mit ihrer späteren institutionellen Einbettung deutlich entspricht. Der kulturkundlichen Gegenstandserweiterung des Faches scheint sich die hochgradig ausdifferenzierte Arbeitsteilung zu widersetzen, hinter die nach Gesemann auch eine geisteswissenschaftliche Disziplin im 20. Jahrhundert nicht mehr zurückfallen kann:

Wir sind alle Spezialisten und müssen es sein - es geht heute nicht anders. (Gesemann 1929a: 624)

Den Ausweg aus dem methodologischen Dilemma der neubestimmtenm Slawistik sieht Gesemann darin,

das Spezialistentum zwar in seiner heutigen Notwendigkeit als ein notwendiges Übel, aber doch als ein Übel zu erkennen und dieses Übel nicht etwa durch eine persönliche Polyhistorie - heute ein unmögliches Ding - zu beheben, sondern durch eine wechselseitige

Durchdringung der einzelnen Fächer und durch eine kollektive Aufgabenstellung und -lösung. (Gesemann 1930a: 6 - 7)

Auf dem Slawistenkongreß in Prag, auf welchem "so viel über die wechselseitige Durchdringung und Verlebendigung der Slavistik geredet" (Gesemann 1930c: 529) worden ist, unterstreicht Gesemann daher vor allem den methodologisch beispielhaften Wert seiner an Nadler und Cvijić orientierten Konzeption der slawischen Literaturwissenschaft:

Ein wahrhaft produktives Mittel zur Verhinderung spezialisierter Entfremdung bietet uns die vorgeschlagene volkskundlich fundierte Literaturforschung, die uns nötigt, den engsten Kontakt der Methoden, der Forschungsgebiete und der nationalen Sonderräume in einer gemeinsamen Problemstellung zu suchen. (Gesemann 1929b; 8)<sup>19</sup>

Diese "organische Verbindung" von Literaturgeschichte mit einer im Idealfall "soziologische[n], charakterologische[n] und geistesgeschichtliche[n], siedlungskundlich festbegründete[n] Volkskunde", die zudem "wenigstens als heuristisches Regulativ" um "die moderne Anthropologie und Rassenforschung" (ebd.)<sup>20</sup> ergänzt werden sollte, wird später zu den umfassenden volkscharakterologischen Untersuchungen ausgebaut, die in den dreißiger Jahren den Schwerpunkt von Gesemanns Forschung und Lehre ausmachen<sup>21</sup>, und die auch in der *Slavischen Rundschau* vielfach diskutiert werden. Am Beispiel der Studien zum Volksepos, die am Slavischen Seminar der Deutschen Universität intensiv betrieben werden, demonstriert Gesemann, daß die Slawistik nicht nur auf außerphilologische Fächer wie Geschichte, Soziologie, Ethnologie, Musikwissenschaft usw. angewiesen ist.

sondern auch die Schwesterphilologien (germanische, romanische, slavische, keltische, klassische, finnisch-ugrische, orientalische und afrikanische Philologie und Kulturkunde) werden zu gemeinsamer Problemstellung gezwungen [...]. (Deutsche Gesellschaft ...: 4)

Die methodologische Forderung "der wechselseitigen Durchdringung und Erhellung der Einzeldisziplinen" (ebd.: 5) bedeutet für Gesemann aber vor allem eine Überwindung der fachinternen Parzellierung der Slawistik selbst:

der größte Feind der slavistischen Konzeption ist - die Nationaldisziplin, die Nationalphilologie, die Russistik, die Polonistik, die Bohemistik, die Serbistik - in Jugoslavien kann man auch noch von einer Kroatistik sprechen -, die Bulgaristik. (Gesemann 1929a: 623-624)

Für den Aufbau des slawistischen Studiums an den Hochschulen fordert Gesemann entsprechend eine "starke Kondensierung des nationalphilologischen Lehrstoffes" (ebd.: 624), um für die notwendige Akzentuierung übergreifender und allgemeinslavischer Zusammenhänge Raum zu gewinnen<sup>22</sup>. Die über-nationale

Gegenstandsbestimmung der Slawistik kommt in der *Slavischen Rundschau* in dem Bestreben zur Geltung, wirklich alle "slavischen Kulturlandschaften" (Gesemann 1930a: 3) in den Beiträgen und Nachrichten zu vertreten. So stellt sich die Redaktion auch eine innerslawische Vermittlungsaufgabe, für die sie sich einen großen Adressatenkreis im slawischen Sprachraum selbst erhofft,

denn auch den einzelnen slavischen Ländern ist es immer noch dringlichst zu empfehlen, über die slavischen Zäune unter sich zu blicken. (Gesemann 1930a: 1)

Die moderne Slawistik dürfe sich bei ihrer innerslawischen Horizonterweiterung aber "natürlich nicht auf dem wie immer gearteten - aggressiven oder ressentimenthaften - Wege eines Panslavismus" bewegen, sondern habe anstelle "einer fiktiven slavischen Internationalität" vielmehr die "große Internationalität" (Gesemann 1930a: 6) zum Ziel. Die erste internationale Zusammenkunft von Slawisten aus slawischen und nichtslawischen Ländern wertet Gesemann als manifestes "Symptom" für eine Entwicklung des Faches, der sich auch die *Slavische Rundschau* verpflichtet fühlt:

Eindeutig geht die Tendenz der Vertreter slavistischer Wissenschaft dahin, die Nationaldisziplin zugunsten einer umfassenden slavistischen Wissenschaft aufzugeben, die als solche unmittelbar in die Weltwissenschaft einmündet. (ebd.: 6)

Der von Spina, Gesemann und anderen deutschen Slawisten angestrebte kulturkundlich-geistesgeschichtliche Paradigmenwechsel ihres Faches unterstreicht damit ein Spezifikum der deutschen Slawistik, das tendenziell schon in deren Außenperspektive angelegt war:

Es ist ein auch von den Slaven schon bemerkter Vorzug der deutschen Slavistik, daß sie nach wie vor den Blick auf das Gesamtgebiet richtet und weder nach den Nationalitäten noch nach den Sachgebieten (Sprache, Literatur usw.) scharfe Grenzlinien ziehen will. (Diels 1934: 322)

Die Erweiterung des wissenschaftlichen Gegenstandes verschärft den methodologischen "Zwang zur Synthese", den Gesemann in bewußter Anlehnung an das antipositivistische "Schlagwort der Zeit"<sup>24</sup> (Behaghel 1928: VIII) zur "seelischen Stimmung einer Epoche, [...] deren Morgenröte eben erst aufgegangen ist" (Gesemann 1929a: 626-627), erhebt. "Das gute Gewissen zur Synthese" ist für Gesemann dabei in Zeiten der unabdingbaren wissenschaftlichen Spezialisierung nur durch eine "kollektive Aufgabenstellung und -lösung" (Gesemann 1930a: 7) zu gewinnen. Im Umkreis des Slavischen Seminars der Deutschen Universität ist diese kollektive Organisation der wissenschaftlichen Arbeit durch Gründung verschiede-

ner interdisziplinärer "Arbeitsgemeinschaften" intensiv befördert und später auch mit der Tätigkeit der *Slavischen Rundschau* in Verbindung gesetzt worden. Diese Form der problem- bzw. regionenbezogenen Gemeinschaftsarbeit, die die interdisziplinäre und internationale Verschränkung der Forschung ermöglichen sollte, gewann vor dem Hintergrund der Nationalitätenkonflikte der Zeit auch eine deutlich politische Dimension. Das deutsch-tschechische Verhältnis ist für Gesemann in dieser Hinsicht beispielhaft:

Es gibt in Europa kaum ein zweites Gebiet, in dem Geistigkeit und Materialität verschiedener Völker so hart aufeinander prallt [sic] wie hier in der Čechoslovakei, - es gibt kaum ein anderes Land, in dem die verschiedenen Elemente sich so gegenseitig bestimmen und bedingen, in ihren Ausschärfungen und Verständigungen, wie hier. Es gibt hier wissenschaftliche Probleme zu lösen, die förmlich dazu geschaffen scheinen, daß man an ihnen den Wert der kollektiven Arbeit erprobe. Vorläufig wird alles getrennt gemacht, nicht nur getrennt nach Čechen und Deutschen, sondern natürlich auch nach den Spezialisierungen der wissenschaftlichen Profession. [...] Besten Falles polemisiert man gegeneinander, der Slavist gegen den Germanisten oder der Deutsche gegen den Čechen. (Gesemann 1929a:

Gerade die gegenseitigen nationalen und disziplinären Abgrenzungen im wissenschaftlichen Milieu der damaligen Tschechoslowakei zeigen für Gesemann deutlich, wie unfruchtbar Forschungen "ohne großen, synthetischen Zusammenhang" (ebd.) bleiben müssen. Umgekehrt könne gerade der Bereich der germanoslawischen bzw. deutsch-tschechischen Kulturbeziehungen, deren Erforschung am Ende der zwanziger Jahre sowohl von tschechischer wie deutscher Seite eingefordert wurde, als "ein Symbol der Übernationalität und der kollektiven Arbeit im Arbeitsstoff wie in der Gemeinschaft der Arbeiter selber" (Gesemann 1930a: 7) gelten. Die weltbürgerlich-politische "Synthese" der nationalen "Elemente" im Sinne Spinas wird hier auf der Basis des methodologischen Synthese-Diktums im Bereich der nationenübergreifenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit versinnbildlicht. In einem Brief an Matija Murko fordert Spina buchstäblich, "daß Philologie [...] und Politik den gleichen Weg gehen müssen":

Wenn wir hier in Prag auf dem Wege sind, das Unerwartete zustandezubringen und in unserer Wissenschaft jene glückliche Kollaboration zu finden, die unsere Völker als Partner an einem großen gemeinsamen Kulturgut - mag es auch völkisch differenziert sein - ausweist, so geht dieses Wirken unserer Wissenschaft [...] parallel mit den Grundforderungen unseres jungen Staates überhaupt.<sup>25</sup>

Die Parallelsetzung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit der deutsch-slawischen politischen "Kollaboration" erklärt denn auch den aus heutiger Perspektive kaum nachvollziehbaren Nachdruck, mit dem die über-nationale Zusammensetzung beispielsweise der Arbeitsgruppe zum Volksepos um Gesemann immer wieder betont wird. Wie aufmerksam Zeitgenossen die internationale Beset-zung von Redaktion und Mitarbeiterkreis der *Slavischen Rundschau* vermerkt ha-ben, ist bereits im Abschnitt I angesprochen worden. Gerade in der Anfangszeit wurden sogar die Beiträge einzelner Hefte nach den Nationalitäten ihrer Autoren aufgeschlüsselt. So etwa bei Kubka, der den Inhalt der ersten Doppelnummer nach den vertretenen Disziplinen wie Nationen aufrechnet:

Also zwei Tschechen, ein Deutscher, ein Russe, ein Ukrainer, ein Pole, ein Jugoslave und ein Bulgare befassen sich mit slavischer Philosophie, Literatur, Musik, Linguistik und Architektur. (PP 14.II.29: 7)<sup>27</sup>

Die *Slavische Rundschau* bringt nicht nur die interdisziplinäre und internationale Ausrichtung der neuen Slawistik thematisch zur Geltung, sondern sie ist zugleich organisatorisch eines der im Bereich der Wissenschaften realisierten Modellvorhaben institutionalisierter germano-slawischer bzw. (sudeten)deutsch-tschechischer "glücklicher Kollaboration".

## III

Die Vorbereitungen zur Gründung der Zeitschrift reichen natürlich weit vor das Erscheinen ihres ersten Heftes zurück, das ursprünglich bereits am 1. September 1928 erscheinen sollte (SP 20 1928: 628). Schon Ende 1927 scheinen sich Spinas und Gesemanns Pläne recht weit konkretisiert zu haben, als Gesemann der folgende Brief Antonín Mágrs vom 19.12.1927 erreicht:

Sehr geehrter Herr Professor,

im Zusammenhang mit meiner Arbeit in der 'Prager Presse' imbesonderen mit der früheren 'Slavischen Rundschau' [d.i. Slovanský přehled, K.-H.E.] habe ich seit längerer Zeit den Plan einer Zeitschrift erwogen, deren Aufgabe es wäre einen Kontakt zwischen der deutschen und slavischen Geisteswelt zu schaffen, eine [neue?, unleserlich] kulturelle Revue etwa in der Art wie die Londoner Slavonic Review. Dieser Plan hat in der letzten Zeit festere Umrisse angenommen.

Nun habe ich erfahren, dass Sie einen ähnlichen Plan haben und eine Zeitschrift herausgeben wollen, die der Sache der deutsch-slavischen Annäherung von der deutschen Seite her im Sinne der Anregungen Schmids und Trautmanns dienen will.

Mir scheint nun, dass eine Dublette nicht im Interesse der Sache wäre und ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mich über Ihren Plan authentisch aufklären könnten. 28

Bei dem schon am nächsten Tag stattfindenden Treffen wird offenbar eine Fusion der beiden Projekte beschlossen. Mägr erklärt sich bereit, "in einem eventuellen Redaktionsausschuss das polnische Referat zu übernehmen"29, und übersendet Gesemann eine komprimierte Fassung seines detaillierten Konzepts für eine Zeitschrift mit dem vorläufigen Titel "Das slavische Europa"30. Dieses Konzept, mit dem sich Magr bereits an einen Verlag gewandt hatte, greift der späteren Slavischen Rundschau in vielerlei Hinsicht unmittelbar voraus. Während sich Mágrs Vorstellungen zu Aufgabenstellung. Inhalt und Adressatenkreis einer derartigen Zeitschrift mit den Plänen Spinas und Gesemanns sehr weitgehend gedeckt haben, hatte Magr zunächst erwogen, "die Revue als Organ oder im Auftrag des neuen Slavischen Instituts [d.i. Slovanský ústav] in Prag herauszugeben", oder aber ein gemischtnationales Redaktionskomitee mit tschechoslowakischer, polnischer und jugoslawischer Beteiligung zusammenzustellen.31 Magrs Zeitschrift wäre also in iedem Falle ein 'rein slawisches' Unternehmen gewesen, das aber von "nichtslavische[n] Autoren" "möglichst in jedem Heft einen bekannten Namen"32 präsentieren wollte.

Am 27.1.1928 fand die erste Sitzung des Redaktionsausschusses der geplanten Zeitschrift statt, in der unter anderem der Titel, die Aufteilung und Besetzung der Referate und die Gliederung in Rubriken festgelegt worden ist. Aus den Protokollen der ersten drei Sitzungen, die im LAPNP erhalten sind, wird ersichtlich, daß die "äussere und innere Organisation der Zeitschrift" von Gesemann, Mågr, Jakobson und Rippl bestimmt worden ist, die auch die Leitung der vier regionalen Referate übernehmen. Eine "Fragenordnung des Herrn Mågr" wurde diesen Beratungen zugrundegelegt. Während Gesemann hier zudem die "Hauptschriftleitung" der Slavischen Rundschau zugewiesen wird, nimmt Spina an der Konstituierung der Redaktion und den Diskussionen über die Details ihrer Arbeit gar nicht teil und scheint offensichtlich von Anfang an wohl eher für die äußere Repräsentation der Zeitschrift zuständig gewesen zu sein.

Mägr war mit seinem ursprünglichen Konzept 1927 bereits beim Wiener Verlag Vernay A.G. vorstellig geworden und hatte dort "im allgemeinen dessen Billigung gefunden"<sup>34</sup>. Gesemann und Spina treten in diese Verhandlungen mit Vernay zunächst ein, entschließen sich aber im Frühjahr 1928 einen anderen Verlag zu suchen, falls weiterhin kein Fortschritt erzielt werden könne, "zumal das Ministerium [...] schnellstens Bericht über die Erledigung dieser Frage fordert"<sup>35</sup>. Anläß-

lich einer Reise u.a. nach Leipzig versichert Gesemann dem offensichtlich beunruhigten Mägr, "jetzt in Deutschland mein Möglichstes [zu] versuchen", und scheint hier wohl Kontakt mit dem Verlag Walter de Gruyter aufgenommen zu haben. Am 19.September 1928 beschließt dann der de Gruyter Verlag in einer internen Konferenz, die "Propagierung" der *Slavischen Rundschau* zu übernehmen.<sup>36</sup>

Das Zeitschriftenprojekt ist, wie Spina später schreibt, von der Staatsregierung unmittelbar gefördert worden; als man Antonin Švehla den Plan zur Gründung einer "über das geistige Leben der slavischen Völker berichtende[n] Revue in deutscher Sprache" vorgelegt habe,

fand dieser Gedanke, der die Idee von Dobrovskýs Slavín und Slovanka aufgegriffen hat, sofort seinen lebhaftesten Beifall und seine werktätige Unterstützung beim damaligen Schulminister Hodža. (Spina 1933: 4)

Offensichtlich ist die Herausgabe der Zeitschrift also durch das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur finanziell unterstützt worden<sup>37</sup>. Ein "Bericht über die finanzielle Lage der 'Slavischen Rundschau', aus dem Jahr 1932 spricht außerdem von "der Subvention des Aussenministeriums"<sup>38</sup>. Ein Sitzungsprotokoll des de Gruyter Verlags schlüsselt die Finanzierung der Zeitschrift wie folgt auf:

Redaktionskosten und Herausgeberhonorar zahlt der tschechische Staat, Mitarbeiterhonorare von 130 M pro Bogen zahlt der Verlag, Ladenpreis pro Heft möglichst 2,50 M. (vgl. Anm. 36)

Außerdem dürfte die *Slavische Rundschau* für die vereinbarte Abnahme von nahezu der halben Gesamtauflage (2000 Exemplare) durch die Redaktion auf zusätzliche staatliche Förderung angewiesen gewesen sein:

Für die slavischen Länder werden bis zum Erscheinen des Schlussheftes des 1. Bandes durch die Zentralstelle in Prag 800 Expl. zum Preise von 2 M pro Heft abgenommen. (ebd.)

Die persönliche Intervention des Ministerpräsidenten zugunsten der Slavischen Rundschau und ihre Finanzierung durch den "tschechischen Staat" belegen, wie sehr diese (sudeten)deutsche Gründungsinitiative im politischen Kontext der gemischtnationalen Regierung der Ersten Tschechoslowakischen Republik verwurzelt war. Unter dieser Regierung und durch die Wirkung der "Integrationsfigur" des Staatspräsidenten Masaryk "erreichte die tschechoslowakische Republik zu Ende der zwanziger Jahre den Höhepunkt ihrer Anerkennung bei ihren deutschen Bürgern" (Seibt 1993: 296). Von tschechischer Seite wurde gerade auch die Regierungsbeteiligung der deutschen Minister Spina und Mayer-Harting als - durchaus auch auslandswirksamer - Beleg dafür genommen, "daß das Verhältnis der deutschen Staatsbürger zur Republik und zur tschechoslowakischen Nation sich